

Rudolf Steiner-Archiv
am Goetheanum

Manuskript.

Vervielfältigung, Nachdruck und
Benutzung für gedruckte Werke
streng verboten.

Nur für Mitglieder. Nicht durch-
gesehen.

✓
2 gedrukt

Nachdruck 2

V o r t r a g

von

D r . R u d o l f S t e i n e r .

+++++

Dornach im Goetheanum, am 15. April 1921.

Meine lieben Freunde!

Eine Betrachtung, die ich begonnen habe, bevor unser Kursus in Szene gesetzt worden ist, sie wird erst völlig verständlich werden, wenn wir noch weiter zurückgehen in der Betrachtung der Entwicklung der Menschheit der neueren Geschichte, denn wir haben ja im wesentlichen nur zunächst einige Andeutungen gegeben über die Menschheitsentwicklung im 19. Jahrhundert. Nun wollen wir heute einmal die geistige Entwicklung der Menschheit um Einiges weiter zurückverfolgen, und zwar zurückweisend auf einen außerordentlich wichtigen Einschnitt in der abendländischen Zivilisationsentwicklung, auf jenen Wendepunkt, der da liegt im vierten nachchristlichen Jahrhundert. In diesem vierten nachchristlichen Jahrhundert taucht ja auf als eine Gestalt, deren Andenken gewissermaßen noch

K

klar geblieben ist für die abendländische Zivilisation, Aurelius Augustinus. Und in ihm sehen wir eigentlich eine Persönlichkeit, welche in der intensivsten Weise zu kämpfen hat auf der einen Seite mit dem, was herübergekommen ist aus alten Zeiten, was in den ersten Jahrhunderten des Christentums aus einer gewissen alten Weisheit heraus das Christentum zu begründen versuchte, und einem anderen Elemente, demjenigen, das dann zunächst für die abendländische Zivilisation gesiegt hat, das diese ältere Weise ablehnte und sich darauf beschränkte, das Christentum mehr in einer äußerlich materiellen Weise aufzufassen, es nicht zu durchdringen mit Ideen alter Weisheit, sondern einfach es seinem tatsächlichen Gründungsverlauf nach zu erzählen, und es dann, so gut es damals schon ging, intellektuell zu begreifen.

Diese Kämpfe zwischen diesen beiden Richtungen, zwischen der Richtung eines weisheitsvollen Christentums und eines mehr oder weniger nach einem ^Wmaterialistischen Auffassen hin strebenden Christentums, diese Kämpfe mußten die Seelen gerade des vierten und des beginnenden fünften Jahrhunderts am intensivsten durchmachen. Und in Augustinus ist eben eine solche Persönlichkeit dem Andenken der Menschheit erhalten geblieben, welche solche Kämpfe durchgemacht hat. Wir müssen uns nur heute darüber völlig klar sein, daß über dasjenige, was hinter diesem vierten nachchristlichen Jahrhundert lebt, die historischen Dokumente eigentlich fast völlig irrtümliche Vorstellungen hervorrufen. So klar dies seit dem fünften Jahrhundert liegt, so unklar sind alle gewöhnlichen Vorstellungen über die Jahrhunderte, die ihm vorangegangen sind. Wenn wir aber zunächst ins Auge fassen, was eigentlich die Meisten wissen könnten aus dieser Zeit vor dem vierten nachchristlichen Jahr-

5
hundert, so werden wir auf zwei Gebiete verwiesen, auf ein Gebiet, das mehr - sagen wir - ein Gebiet des Erkennens ist, ein mehr in den Schulen gepflegtes Gebiet, und ein anderes, das mehr ein Gebiet des Kultus ist, der Verehrung, des religiösen Elementes. In diese zwei Gebiete ragt allerdings noch etwas sehr Altes aus der Menschheitszivilisation herein; aber in einer gewissermaßen christlichen Umfärbung war dieses Alte nach den beiden Richtungen hin, nach der Weisheitsseite und nach der Kultusseite in den ersten vier christlichen Jahrhunderten mehr oder weniger noch vorhanden.

Sehen Wir nach der Weisheitsseite hin, so finden wir eine Lehre bewahrt aus früheren Zeiten, die allerdings schon in einem gewissen Sinne ersetzt worden war durch dasjenige, was wir heute das heliozentrische Weltsystem nennen, (ich habe darüber in früheren Vorträgen auch hier gesprochen) aber das doch noch vorhanden war aus älteren astronomischen Lehren heraus, und das man nennen könnte eine Art Astronomie, jetzt nicht vom Standpunkt physischer kosmologischer Betrachtung heraus. Man ist in sehr alten Zeiten auf diese, nennen wir es ätherische Astronomie im Gegensatze zu unserer physischen Astronomie auf folgende Art gekommen: Man hatte in alten Zeiten durchaus noch ein Bewußtsein davon, daß der Mensch mit seinem Wesen nicht nur der Erde angehört, sondern daß er auch angehört zunächst der kosmischen Nachbarschaft der Erde, dem Planetensystem, und eine alte Weisheit hatte ziemlich konkrete Vorstellungen über diese ätherische Astronomie. Es wurde etwa das Folgende gelehrt: Wenn man dasjenige ins Auge faßt, was mehr die Organisation des oberen Menschen ausmacht, insofern man seinen Aetherleib betrachtet, - ich bediene mich jetzt derjenigen Ausdrücke, die uns heute geläufig sein sollten - so steht der Mensch im Wechselver-

hältnisse mit Saturn, Jupiter und Mars. So daß also hingesehen worden ist auf gewisse Wechselwirkungen zwischen dem oberen Teil des menschlichen Aetherleibs und Saturn, Jupiter und Mars.

Dann sagte man sich: der Teil des Menschen, der mehr astralischer Natur ist, der steht wiederum in einer Art von Wechselwirkung mit Venus, mit Merkur und mit Mond. Und diejenigen Kräfte, welche den Menschen dann hereinführen in sein irdisches Dasein, welche machen, daß sich diesem Aetherleib ein physischer Leib eingliedert, das sind die Kräfte der Erde. Diejenigen Kräfte aber, welche machen, daß der Mensch nicht aufgeht im irdischen Leben, daß der Mensch gewissermaßen eine Art Ausblick hat vom irdischen Leben hinaus, das sind die Kräfte der Sonne.

Und so sagte man sich in jenen alten Zeiten: Der Mensch kommt aus unbekanntem geistigen Welten, die er durchgemacht hat im prä-existenten Leben, und er tritt ein nicht etwa bloß ins irdische Leben, sondern er tritt ein aus außerplanetarischen Welten in das planetarische Leben. Das planetarische Leben nimmt ihn so, wie ich es beschrieben habe, nach Sonne, Mond, Erde, Merkur, Venus, Mars, Jupiter, Saturn auf. In dem Umlaufe des Saturn sah man etwa die Sphäre, in die der Mensch seinem ätherischen Leibe nach aus dem außerplanetarischen Leben in das planetarische Leben eintritt. Und man brachte durchaus das, was ätherisch ist am Menschen, mit diesem planetarischen Leben in Beziehung. Und insofern der Mensch durch sein Ich sich wiederum heraushebt aus ~~Ich- und~~ astralischem Leib, brachte man ihm mit der Sonne in Beziehung.

So hatte man eine Art ätherischer Astronomie. Diese ätherische Astronomie hat auch noch die Möglichkeit gehabt, nicht bloß auf die physischen Geschehnisse des Menschen hinzuschauen wie die

physische Astronomie. Sondern da man des Menschen Aetherleib, der wiederum mit seinem Geistigen in einem intimen Zusammenhange steht im Wechselverhältnis erblickte mit denselben Kräften des Planetensystems, so hatte man die Möglichkeit, - weil ja im Menschen sich aus dem Planetensystem heraus auf dem Umwege durch den ätherischen Leib die Schicksalskräfte ausleben können - von der menschlichen Konstitution zu reden und in diese menschlichen Konstitutionen die Schicksalsmächte einzubeziehen.

Es war also in dieser Lehre alter Schule, welche fortgepflanzt wurde, nachdem man schon das heliozentrische System als eine Art esoterisch-physischer Wissenschaft ausgebildet hatte, es war in dieser ätherischen Astronomie eine letzte Weisheitslehre aus alten instinktiven Weisheitsforschungen hervorgegangen, und sie hatte sich als Tradition erhalten. Man redete nicht anders von den Einflüssen des Himmels, als daß man sich sagte: Ja, diese Einflüsse des Himmels sind vorhanden; sie tragen aber nicht bloß die Naturangelegenheiten, sie tragen auch die menschlichen Schicksalskräfte. Und so war durchaus dazumal eine Verbindung zwischen dem, was man nennen könnte die Naturlehre, die Kosmologie, und dem, was dann später übergegangen ist in alles das, was die Leute nun als Astrologisches auffassen, was aber in alten Zeiten einen viel exakteren und auf unmittelbarer Beobachtung ruhenden Charakter hatte.

Nun, wenn der Mensch dann gewissermaßen die Planetensphäre - so dachte man sich das - betreten hat und von ihr seinem ätherischen Leib nach aufgenommen worden ist, ~~betritt~~ ^{er} betritt er fernerhin die Erde. Er wird von der Erde aufgenommen. Aber auch da dachte man noch nicht etwa bloß an die feste Erde, sondern auch da dachte man eigentlich an die Erde in ihrem Elemente. Man sagte sich,

6

außerdem, daß der Mensch von der Planetensphäre aufgenommen wird, wodurch er aber ein überirdisches Wesen sein würde, wodurch er dasjenige sein würde, was er eigentlich nur als Seele ist, wird er aufgenommen von den Elementen der Erde, von Feuer oder Wärme, von Luft, von Wasser und von der eigentlichen Erde. Und dadurch, dachte man sich, wird sein Aetherleib von diesem äußeren Elemente so tingiert, so durchtränkt, daß nun in diesem Aetherleib die Temperamente entstehen. So dachte man sich diese Temperamente an den Aetherleib und damit an die Vitalorganisation des Menschen eng gebunden. Man sah also in dem, was eigentlich physisch im Menschen ist, oder wenigstens was durch den physischen Leib sich offenbart, durchaus auch etwas Geistiges in dieser alten Lehre. Und ich möchte sagen, der menschlichste Teil dieser Lehre war das, was z. B. noch deutlich in der Medizin der damaligen Zeit zu sehen ist. Die Arzneimittel, die Heillehre, das war durchaus hervorgegangen aus dieser Anschauung von dem Verhältnis des ätherischen Leibes des Menschen zu dem Planetensystem und außerdem zu dem Eindringen gewissermaßen des ätherischen Menschen in die höheren Sphären, in Luft, Wasser, Wärme, Erde, wodurch sich also in seine Organisation hineinfanden die physischen Abdrücke seiner ätherisch-seelischen Temperamente: schwarze Galle, weiße Galle, die anderen Säfte, Phlegma, Blut usw.. Diese Anschauungsweise also, daß in den Säften des Menschen erkannt werden kann das Wesen der menschlichen Konstitution, war etwas, was in dieser Lehre gang und gäbe war. Man studierte dazumal nicht etwa die einzelnen Organe, die sich zeichnen ließen, sondern man studierte in der Medizin die Säftezusammensetzung, die Säftedurchdringung, und man sah in einem Organ eben das Ergebnis einer besonderen Säftedurchdringung. Man sah in dem gesunden Menschen eine bestimmte Art, wie sich die Säfte durchdringen, man sah in dem

7

kranken Menschen eine abnorme Durchdringung der Säfte. So daß man sagen kann: die Medizin, welche sich aus dieser Lehre ergab, war durchaus begründet auf die Anschauung des wässerigen menschlichen Organismus, des flüssigen menschlichen Organismus. Was wir heute die Erkenntnis des menschlichen Organismus nennen, das ist ja begründet auf den festen menschlichen Organismus, auf den erdigen menschlichen Organismus. In bezug auf die Anschauung vom Menschen ist der Gang der, daß man von einem älteren Durchschauen des flüssigen Menschen übergegangen ist zu einem neueren Durchschauen des festen Menschen mit den scharfen Konturen der Organe.

Dieser Gang der medizinischen Lehre geht parallel dem Uebergang der alten ätherischen Astronomie zu der modernen physischen Astronomie. Der ätherischen Astronomie entspricht noch im wesentlichen die Medizin des Hippokrates, aber auch noch bis in das vierte nachchristliche Jahrhundert hinein sind die Reste dieser medizinischen Anschauung vorhanden, welche sich auf die Säftemischung des Menschen bezieht, und zwar in einer exakten Weise, nicht wie später in der Tradition. Und indem verdunkelt worden ist diese alte Lehre seit dem vierten nachchristlichen Jahrhunderte, und dann mit dem 15. Jahrhundert die physische Astronomie an die Stelle der alten ätherischen Astronomie heraufgekommen ist, ist auch die Pathologie, ist die ganze medizinische Anschauung begründet worden auf die Lehre von dem Festen in dem Menschen, von dem durch scharfe Konturen im menschlichen Organismus zu Begrenzenden und Auszudrückenden.

Wir können nun aber auch den Blick werfen auf das, was von jenen Zeiten zurückgeblieben ist an Kulthandlungen, an religiösen Zeremonien. Die religiösen Zeremonien wurden mehr der großen Masse

gegeben; das, was ich jetzt auseinandergesetzt habe, wurde eben mehr als ein Weisheitsgut der Schule betrachtet. Die kultischen Verrichtungen, welche sich von Asien herüber nach Europa erstreckt haben, und welche durchaus als Kultusbestrebungen dieser Anschauung entsprechen, die ich Ihnen jetzt entwickelt habe, die sind der Mitras-Dienst, jener Mitrasdienst, den wir ja durchaus noch in den ersten christlichen Jahrhunderten finden, sich herüber erstreckend vom Osten nach dem Westen, den wir verfolgen können den Donauländern entlang bis zu den Rheingegenden, bis nach Frankreich hinein. Dieser Mitrasdienst, den Sie ja seinen äußerlichen Formen nach kennen, läßt sich etwa kurz durch eine Formel dadurch charakterisieren, daß mit dem irdischen und kosmischen Zusammenhang imaginativ bildhaft der Besieger des Mitras-Stieres dargestellt worden ist: der Mensch auf dem Stiere reitend und die Stierkräfte besiegend. Man hat heute sehr leicht die Vorstellung, daß sich solche Bilder, die ja alle Kultbilder sind, religiöse Versinnbildlichungen, wenn wir so sagen dürfen, die aus den alten Weisheitslehren organisch hervorgegangen sind, daß sich solche Kultbilder einfach abstrakt symbolisch aus den alten Weisheitslehren ergeben hätten. Aber, meine lieben Freunde, es ist eine ganz und gar falsche Vorstellung, wenn man glauben würde, es hätten alte Weisheitslehrer sich so hingestellt und hätten gesagt: Jetzt wollen wir ein Symbol ausdenken, für uns ist die Weisheitslehre, für das dumme Volk müssen wir Symbole ausdenken, die dann zu ihren Kultushandlungen führen können und dergleichen. Solche Voraussetzungen wären grundfalsch. Eine solche Voraussetzung haben ungefähr die modernen Freimaurer, und die modernen Freimaurer denken auch ähnlich über das Wesen ihrer Symbolik. Aber es ist nicht das die Anschauung gewesen der alten

9

Weisheitslehrer. Die Anschauung der alten Weisheitslehrer, ich möchte sie Ihnen jetzt gerade an den Beziehungen des Mitras-Dienstes zu derjenigen Anschauung, die ich eben entwickelt habe, darlegen. Diejenigen Menschen, die noch eine lebendige Anschauung hatten von diesem Aufgenommenwerden des Menschen durch die planetarische Welt hinsichtlich seines Aetherleibes, von dem Aufgenommenwerden des Menschen dann in die irdische Elementensphäre, Wärme oder Feuer, Luft, Wasser, Erde, und von dem Herausbilden von schwarzer Galle, weißer Galle, Phlegma, Blut, aus der Einwirkung dieser Elemente auf die menschliche Aetherwesenheit; diejenigen, die davon eine Ahnung hatten, die konnten sich auch noch eine bedeutsame Frage vorlegen, eine grundbedeutsame Frage. Sie legten sich diese Frage vor, wenn sie auf irgend etwas kamen, auf das man kommen kann, wenn man wirklich eine imaginative Anschauung hat - dazumal war es eine instinktive imaginative Anschauung, aber man kann sie heute wiederholen mit vollem Bewußtsein. Wenn man sich eine imaginative Anschauung von diesem Hereingehen des Menschen aus der geistigen Welt durch die Planetensphäre in die irdische Feuer-, Luft-, Wasser-, Erdensphäre bildet, da kommt man nämlich dazu, sich zu sagen: Ja, wenn da etwas hereingeht aus der außerplanetarischen Sphäre in die planetarische und in die Erdensphäre und aufgenommen wird von der Erdensphäre, da wird ja gar kein wirklicher Mensch daraus. Ich meine, wenn man sich die Vorstellung bildet, was da eigentlich ^{aus dem} wird, ~~wenn man das~~, was man in rein imaginativer Vorstellung erblicken kann außerhalb der Planetensphäre, was da hereingeht und aufgenommen wird von der Planetensphäre, und ergriffen wird von dem, was dann von der Erdensphäre ausgeht, dann sieht man, es wird ja gar kein Mensch draus. Man kommt nicht zu der Vorstellung des Menschen.

Man kommt zu einer Vorstellung, die sich am deutlichsten wiedergibt, wenn man nicht einen Menschen sich vorstellt, sondern wenn man sich einen Stier, ein Rind vorstellt. Es sagten sich die alten Weisheitslehrer, wenn es nur das gäbe, daß da eine außerplanetarische Wesenheit herunterzieht in diese planetarische Werdesphäre, so lebten auf der Erde keine Menschen. Man kommt allerdings, sagten sie sich, wenn man das zunächst betrachtet, dazu, sich diese Vorstellungen zu bilden von dem Hereinziehen einer Wesenheit aus der außerplanetarischen in die planetarische und Erdensphäre; aber wenn man herausgestalten will ganz plastisch aus dem, was man nun in diesen Vorstellungen hat, da wird es kein Mensch, da wird es bloß ein Stier. Und wenn man nichts anderes begreift im Menschen als dieses, begreift man im Menschen auch nur das Stierhafte. Diese Vorstellung hatten sie sich gebildet, diese Vorstellung war vorhanden.

Nun sagten sie, also muß der Mensch gegen dieses Stierhafte mit einem noch Höheren ankämpfen. Das, was diese Weisheit gibt, das muß er überwinden. Er ist als Mensch mehr als ein Wesen, das bloß aus der außerplanetarischen Sphäre in die planetarische Sphäre hineinkommt und von den irdischen Elementen ergriffen wird. Er hat etwas in sich, was mehr ist.

Ich möchte sagen, bis zu diesem Begriff kamen diese Weisheitslehrer, und deshalb bildeten sie dann den Stier aus, setzten den Mitras drauf, den kämpfenden Menschen, der den Stier überwindet, und der sich sagt: Ich muß einen weit höheren Ursprung haben, als denjenigen, den ein solches Wesen hat, welches im Sinne dieser alten Weisheitslehre vorgestellt wurde. Und nun sagten sie sich: Diese alte Weisheitslehre enthält allerdings eine Hindeutung auf das, worauf es hier ankommt. Diese alte Weisheitslehre blickt auf

in die Planetensphäre zu Saturn, Jupiter, Mars, Merkur, Venus, Mond usw.. Aber sie sagt auch, indem der Mensch sich der Erde nähert, wird er fortwährend von der Sonne herausgehoben, daß er nicht auf-gehe in dem Irdischen, daß er nicht bloß dasjenige bleibe, was aus der Mischung von schwarzer und weißer Galle, Phlegma und Blut, und aus dem Aetherleib hervorgeht, wenn er von der Planetensphäre auf-genommen wird, und wenn der astralische Leib von der anderen Plane-tensphäre aufgenommen wird durch Merkur, Venus, Mond. Was den Men-schen heraushebt, das wohnt in der Sonne. So daß sich die Leute sagten: Machen wir den Menschen aufmerksam auf die in ihm wohnenden Sonnenkräfte, so ist er der Mitras, der den Stier besiegt. Das war dann das Kultusbild.

Es sollte nicht irgend ein ausgedachtes Symbolum sein, sondern es sollte tatsächlich das Faktum, das kosmologische Faktum geben. Die religiöse Zeremonie war mehr als ein bloßes äußeres Zeichen. Es war etwas, was gewissermaßen herausgeschnitten war aus dem Wesen der Welt selber.

Nun, dieses Kultartige, das war etwas, was seit sehr alten Zeiten da war, was aus Asien nach Europa herübergebracht war. Es war - ich möchte sagen - das Christentum von der einen Seite ange-sehen, von der äußeren, von der astronomischen Seite angesehen, denn Mitras war die Sonnenkraft im Menschen. Mitras war der Mensch, der sich auflehnte gegen das bloß Planetarische und Irdische. Und nun entstand ein gewisses Bestreben, dessen Ausläufer wir überall wahrnehmen können, wenn wir auf die ersten christlichen Jahrhun-derte zurückgehen. Es entstand das Bestreben, die historische Tat-sache, das Mysterium von Golgatha zusammenzunehmen mit dem Mitras-dienst. In dem, was die Menschen so zahlreich in der damaligen

Zeit, insbesondere innerhalb der römischen Legionschaft, in die Donauländer bis weit herein nach Mitteleuropa, ja sogar nach Westeuropa herübertrugen, was sie in Asien und überhaupt im Orient erfahren konnten und was sie da als Mitrasdienst herübertrugen, in dem lebten Empfindungen, die ohne auf das Mysterium von Golgatha zu reflektieren, durchaus christliche Anschauungen, christliche Empfindungen in sich hatten. Der Mitrasdienst wurde als ein konkreter Dienst betrachtet, der sich bezog auf die Sonnenkräfte im Menschen. Nur wurde noch nicht gesehen in diesem Mitrasdienst, daß mit dem Mysterium von Golgatha diese Sonnenkraft selber heruntergestiegen ist als die geistige Wesenheit und sich mit dem Menschen Jesus von Nazareth vereinigt hat.

Und nun gab es - und je weiter wir in den Untersuchungen nach Osten gehen, desto klarer wird es - nun gab es bis in das vierte nachchristliche Jahrhundert herein Weisheitsschulen im Osten, welche nach und nach Berichte bekamen, Nachrichten bekamen, Kenntnis bekamen von dem Mysterium von Golgatha, von dem Christus. Sie bemühten sich nun, ein Diktum über die Welt hin zu verbreiten, und es war eine zeitlang durchaus das Bestreben, in den Mitraskultus hineinzugießen dasjenige, was der übersinnlichen Anschauung entspricht: der wahre Mitras, das ist der Christus, und Mitras ist sein Vorläufer, man muß in die Kräfte im Menschen, welche den Stier besiegen, hineingießen die Christuskraft. Aus dem Mitrasdienst einen Christudienst zu machen, das ist etwas, was in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten bis ins vierte hinein intensiv lebte. Und ich möchte sagen, der Verbreitung des Mitrasdienstes folgte das Bestreben, nun diesen Mitrasdienst zu verchristlichen. Eine Synthese wurde angestrebt zwischen dem Christentum und dem Mitras-

dienst. Das alte bedeutsame Bild vom Wesen des Menschen, der auf den Stier reitende und den Stier besiegende Mitras, sollte in Zusammenhang gebracht werden mit der Christus-Wesenheit. Man möchte sagen, ein ganz glorioses Bestreben bestand in dieser Richtung. Und es war in einer gewissen Weise stark vorhanden dieses Bestreben.

Wenn man nun die Verbreitung des östlichen Christentums, die Verbreitung des Arianismus beobachtet, dann kann man an der Verbreitung des Arianismus wahrnehmen, wie ein Mitras-Element in diesem Arianismus drinnen ist, obwohl es schon sehr geschwächt ist. Und jede Uebersetzung in die neueren Sprachen der Ulphilas-Bibel bleibt unvollkommen, wenn man nicht weiß, daß in die Termini des Ulphilas, des Wulphila, noch Mitras-Elemente hineinspielten. Aber wer beachtet denn heute im linguistischen Elemente, im sprachlichen Elemente noch diese tieferen Zusammenhänge! In Griechenland gab es bis ins vierte Jahrhundert hinein Philosophen, welche daran arbeiteten, die alte ätherische Astronomie mit dem Christentum in Einklang zu bringen, und daraus entstand jene wahre Gnosis, welche durch das spätere Christentum gründlich ausgerottet worden ist, so daß nur einige Fragmente von den literarischen Proben dieser Gnosis übrig geblieben sind. Was wissen denn die heutigen Menschen, - das sagte ich schon neulich - eigentlich über die Gnosis, von der sie in ihrer Torheit sagen, daß unsere Anthroposophie eine Aufwärmung dieser Gnosis sei. Selbst wenn sie es wäre, so könnten ja diese Menschen es gar nicht wissen, denn sie kennen von der Gnosis eben das, was in den abendländischen christlichen kritischen Schriften über die Gnosis steht. Die Zitate kennen sie, welche die Bekämpfer der Gnosis von ihr hinterlassen haben. Von der Gnosis ist ja nicht mehr vorhanden als nur dasjenige, was sich durch diesen Vergleich

ausdrücken läßt - ich sagte das schon neulich - : Denken Sie einmal, es gelänge dem Herrn von Gleich, alles auszurotten, was von der anthroposophischen Literatur da ist, und es bliebe nichts anderes als seine Zitate, und dann würde man später einmal konstruieren wollen diese Anthroposophie nach diesen Zitaten. Dann würde man ungefähr das Verständnis von der Anthroposophie haben, das man im Abendlande ~~kennt~~ hat von der Gnosis. Wenn also die Leute sagen, die neuere Anthroposophie ahme die Gnosis nach - selbst wenn sie es täte, so können sie es nicht wissen, denn sie kennen ja die Gnosis nicht, sie kennen sie ja nur von den Gegnern.

Also in Athen war, namentlich bis ins vierte Jahrhundert hinein, ja noch länger, eine Weisheitsschule, welche sich bemühte, die alte ätherische Astronomie mit dem Christentum in Einklang zu bringen. Die letzten Reste dieser Anschauung von dem Hereinkommen des Menschen aus höheren Welten durch die Planetensphäre in die Erdsphäre, es glänzt noch durch in den Schriften des Origenes, es glänzt selbst noch durch die Schriften der griechischen Kirchenväter hindurch. Man kann überall sehen, wie es da durchglänzt; und namentlich auch durch die Schriften des wahren Dionysius, des Areopagiten. Dieser Dionysius der Areopagit, hinterließ ja eine Lehre, die eine reine Synthesis war zwischen der ätherischen Astronomie und dem, was im Christentum lebte: daß sich die gewissermaßen in der Sonne astronomisch oder kosmisch lokalisierten Kräfte in dem Christus durch den Menschen Jesus von Nazareth in die Erdsphäre hineinbegeben haben, und daß damit eine gewisse Beziehung, die vorher nicht vorhanden war, zur Erde entstanden ist in bezug auf alle höheren Hierarchien, auf die Hierarchien der Engel, die Hierarchien der Weistümer, die Hierarchien der Throne, die Hierarchien der Seraphime usw.. Eine Durchdringung dieser Hierarchienlehre mit

ätherischer Astronomie, das war es, was beim ursprünglichen Dionysius, dem Areopagiten vorhanden war.

Im sechsten Jahrhundert hat man dann versucht, auch die Spuren der älteren Lehren des Dionysius, des Areopagiten zu verwischen, und man hat sie so umgestaltet, daß man darin eigentlich nur noch eine abstrakte Geistlehre hatte. So wie heute die Lehre des Dionysius vorliegt, ist sie ja eine Geistlehre, die nicht mehr viel mit ätherischer Astronomie zu tun hat. Und so nennt man ihn dann den pseudo-Dionysius. Auf diese Weise hat man der Weisheitslehre einen Untergang bereitet, indem man auf der einen Seite den Dionysius verballhornt hat, und auf der andern Seite dadurch, daß man jene noch in Athen ganz lebendige Lehre, welche die ätherische Astronomie mit dem Christentum vereinigen wollte, ausgerottet hat, und daß man in bezug auf das Kulthafte dann den Mithrasdienst ausgerottet hat.

Und dann haben ein Uebriges getan solche Persönlichkeiten, wie Konstantin, dessen Taten in späterer Zeit verstärkt wurden dadurch, daß ja der Kaiser Justinian die athenischen Philosophenschulen schließen ließ, so daß die letzten Menschen, welche sich damit befaßt haben, die alte ätherische Astronomie mit dem Christentum in Einklang zu bringen, auswandern mußten und in Persien eine Stätte fanden, wo sie wenigstens ihr Leben fortfristen konnten. Justinian hat ja aus demselben Programm heraus, aus dem er die athenische Philosophenschule schloß, auch den Origenes für einen Ketzer erklären lassen, und er hat aus demselben Grunde die römische Konsulswürde abgeschafft, die ja eigentlich nur noch ein Schattendasein führte, in der man aber doch, selbst als sie noch ein Schattendasein führte, eine Art Widerstandskraft suchte gegenüber der römischen Staatsidee, die in der reinen Juristerei aufging. Und das

alte Menschliche, das man noch mit der Konsulswürde verband, ließ man so verschwinden in dem staatlichen Imperialismus des Romanentums.

So sehen wir im vierten Jahrhundert abglimmen, was als Kultusdienst mit dem Menschen ~~mehr~~ näher hätte zusammenbringen können das Christentum, wir sehen abglimmen dasjenige, was als alte Weisheitslehre in einer ätherischen Astronomie sich vereinigen wollte mit der Erkenntnis von der Bedeutung des Mysteriums von Golgatha. Und wir sehen im Westen an dessen Stelle treten dasjenige, was nun schon die Keime des späteren Materialismus in sich trug, der sich ja dann erst im 15. Jahrhundert theoretisieren konnte, als der fünfte nachatlantische Zeitraum begann, der aber vorbereitet wurde im wesentlichen durch die Vermaterialisierung dessen, was noch spirituell aus dem Oriente herübergekommen war. Diesen Gang der europäischen Zivilisation müssen wir durchaus ins Auge fassen. Es wird uns sonst niemals ganz durchsichtig werden, welches eigentlich die Grundlagen der europäischen Zivilisation sind. Und es wird uns sonst niemals ganz klar werden, wie es eigentlich hat möglich sein können, daß immer wieder und wiederum die Menschen, wenn sie nach dem Orient gezogen sind, starke spirituelle Anregungen aus diesem Orient haben mitnehmen können. Vor allen Dingen war ja durch das ganze erste Mittelalter hindurch ein lebendiger Handelsverkehr von dem Orient an der Donau herauf, gerade jene Wege entlang, die der alte Mitrasdienst, der natürlich im ersten Mittelalter bereits verklungen war, genommen hat. Die Leute, die da als Handelsleute nach dem Orient und vom Orient zogen, haben immer wieder dasjenige im Orient gefunden, was dem Christentum vorgegangen war, was aber durchaus schon nach dem Christentum hintendierte. Und wir sehen

27
14

es ja auch, als die Kreuzfahrer nach dem Orient zogen, wie sie aus den Resten, die sie noch haben erkennen können im Orient, Anregungen empfangen haben, und wie sie altes Weisheitsgut nach Europa gebracht haben. Ich sagte, mit diesem alten Weisheitsgut war die alte Säfte-Medizin verknüpft. Immer wieder brachten die Menschen, die nach dem Orient zogen, auch noch diejenigen, die als Kreuzfahrer oder mit den Kreuzzügen nach dem Orient zogen und dann nach Europa zurückkamen, immer brachten sie noch Reste dieser alten Medizin nach Europa. Diese Reste einer alten Medizin wurden überall durch Tradition dann in Europa fortgepflanzt. Einzelne Menschen, die dann zu gleicher Zeit mit ihrer eigenen geistigen Entwicklung ihrer Zeit vorangegangen waren, machten dann merkwürdige Entwicklungen durch, wie die Persönlichkeit, die unter dem Namen des Basilus Valentinus weiterlief.

Was war denn das für eine Persönlichkeit? Das war eine Persönlichkeit, welche von den Leuten, mit denen sie ihre Jugend verlebt hatte, aus der Tradition der alten Säftemedizin, zuweilen ganz unverständig, diese oder jene Andeutung übernommen hatte. Bis vor ganz kurzer Zeit - heute ist das schon weniger der Fall - aber bis vor kurzer Zeit noch waren in den alten Bauernregeln noch Überreste dieser aus dem Orient durch die Wanderzüge herübergetragenen medizinischen Tradition vorhanden; die lagerten sich eigentlich im Bauerntum ab und wurden dann gehört von denen, die im Bauerntum aufwuchsen. Das waren ja in der Regel diejenigen, die dann Priester wurden. Namentlich die Mönche wuchsen aus dem Bauerntum heraus. Sie hatten da dies oder jenes gehört, was aber eben verballhorntes, dekadent gewordenes altes Weisheitsgut war. Sie machten aber eine selbständigere Entwicklung durch. Was man als Entwicklung durch-

machte durch die christliche Theologie, war ja bis zum 15., 16. Jahrhundert noch etwas viel Freieres, als es später geworden war. Da brachten sie sich allmählich aus ihrer eigenen Geistigkeit heraus eine gewisse Ordnung in die Dinge hinein. Sie dachten nach über das, was sie gehört hatten, aus dem eigenen Genie heraus verbanden sie die Dinge, und so entstanden dann die Schriften, die sich erhalten haben als die Schriften des Basilius Valentinus. Ja, es bildete sich selbst durch so etwas noch eine Schule, in der auch Parazelsus und sogar Jakob Böhme lernten. Auch diese nahmen noch das - ich möchte sagen - in der Volksgruppenseele lebende alte medizinische Weisheitsgut auf. Man kann ja das bei Jakob Böhme, wo dieses elementar galt, und auch bei Parazelsus und anderen bemerken, wenn man so äußerlich die Schriften nur nimmt. Aber wenn man so etwas nimmt bei Jakob Böhme, wie seine Schrift "de signatura rerum", da wird man in der Art der Darstellung finden, daß das, was ich gesagt habe, mit Händen zu greifen ist. Es ist das solch ein altes Volksgut, das aber ~~in~~ ⁱⁿgrunde genommen in sich verballhorntes Weisheitsgut enthielt. Solch ein altes Volksgut war durchaus noch nicht so abstrakt, wie unsere heutige Wissenschaft ist, sondern es war da etwas von dem Erfühlen des Objektiven in den Worten. Man fühlte in den Worten. So wie man ~~ka~~ ~~den~~ heute in den Begriffen erkennen will, so fühlte man in den Worten. Man wußte, daß der Mensch die Worte aus dem objektiven Wesen der Welt selber hervorgeholt hat. Das kann man merken, wenn Jakob Böhme sich so viel Mühe gibt, zu fühlen, was eigentlich in der Silbe "Sul" steckt, und was wiederum steckt in der Silbe "phur": Sulphur. Sehen Sie sich an, wie z. B. in "de signatura rerum" Jakob Böhme ringt, um - ich möchte sagen - etwas herauszusaugen aus einem inneren Wort, einem inneren

107

Wort-Extrakt, aus dem Worte Sulphur etwas herauszusaugen, um auf eine Wesenheit zu kommen. Es ist da durchaus das Gefühl vorhanden, daß wenn man den Extrakt der Worte erlebt, man auf etwas Reales kommt. Es hat sich in älteren Zeiten, so fühlte man, in die Worte dasjenige hineingesetzt, was die menschliche Seele aufgenommen hat, als sie hereingezogen ist aus außerweltlichen Sphären durch die Planetensphäre ins irdische Dasein. Was sie da aber aus ihrem noch Nächsten der Säftemischung in die Worte hineingelegt hat, wenn das Kind sprechen lernte, das war noch etwas Objektives. Es war noch etwas in der Sprache, was wie ein Götter-Unterricht war, nicht bloß ein menschlicher Unterricht. Und man sieht bei Jakob Böhme dieses schöne Bestreben, das etwa sich so aussprechen läßt, wie wenn er gefühlt hätte: ich möchte in der Sprache etwas sehen, wo noch hinter den Erscheinungen lebendige Götter in die menschliche Organisation hereinwirken, um in dem Menschen die Sprache zu formen, und mit der Sprache zugleich ein gewisses Weisheitsgut. Da sehen wir, wie durchaus auch noch in späteren Zeiten sich das alte Weisheitsgut fortsetzt, allerdings schon durchsetzt vom modernen Denken, das aber bei solchen elementaren Geistern wie Jakob Böhme oder Paracelsus kaum angedeutet ist. Und in das prägt sich jetzt hinein dasjenige, was rein intellektualistisch-theoretisch ist, was aus dem physischen Denken des Menschen heraus ~~hinaus~~ bloß das Physische ergreift. Wir sehen, wie auf der einen Seite die rein physische Astronomie entsteht, wie auf der andern Seite entsteht die rein auf die fest begrenzten Organe des Menschen gerichtete Physiologie und Pathologie, kurz, die ganze medizinische Abschattung. Und so steht endlich der Mensch da: er hat eine Welt um sich, die er nur physisch begreift, in der er natürlich nicht darinnen sein kann. Er be-

20

greift an sich nur dasjenige, was er durch die Erde geworden ist, denn durch die Erde ist er dieses festbegrenzte physische organische Wesen geworden. Er kann keinen Einklang mehr finden zwischen dem, was ihm vom Kosmos durch die Erkenntnis gegeben wird, durch die physische Astronomie, und dem, was in seiner Gestalt lebt, was allerdings auf etwas anderes weist; aber er wendet den Blick ab davon, daß diese menschliche Gestalt auf etwas anderes weist. Er verliert schließlich ganz das Bewußtsein, daß sein Aufrichte-Bestreben, die besondere Art und Weise, wie er aus seinem Organismus heraus die Sprache hat, daß das noch nicht entstehen kann in dem Mitras-Stier, sondern erst in dem Mitras. Er will mit alledem sich nicht mehr beschäftigen, denn er segelt dann hinein in den Materialismus. Er muß hineinsegeln in den Materialismus, denn das religiöse Bewußtsein selber hat ja nur von dem Christentum die äußere materielle Erscheinung aufgenommen und diese äußere materielle Erscheinung dogmatisiert, indem man nicht versucht hat, aus irgend einer Weisheit heraus zu erkennen, wie sich das Mysterium von Golgatha zuge- tragen hat, sondern indem man versuchte, durch Beschlüsse festzu- stellen, was die Wahrheit ist.

So sehen wir den Uebergang von der orientalischen alten Ge- dankenstellung aus der Welterkenntnis heraus zu der besonderen römisch-europäischen Art der Feststellung. Wie wurde im Orient festgestellt, und wie mußte aus orientalischen instinktiven An- schauen heraus auch etwas über das Mysterium von Golgatha festge- stellt werden? Indem man die Erkenntnis nahm, die sich aus der Welt heraus ergeben hatte. Indem man hinaufschaute in Sternenwelten da ergab sich aus der Erkenntnis heraus, wenn sie auch eine instink- tive elementare war, oder sollte sich wenigstens ergeben, auch das,

211

was das Mysterium von Golgatha war. Das war der Weg, der im Orient genommen wurde. Dieser Weg wurde vom fünften Jahrhundert an nicht mehr empfunden. Frühere Konzilien schon hatten, indem sie an die Stelle des Asiatischen mehr das Aegyptische gesetzt hatten, darauf hingewiesen, daß man ja nicht auf diese Art ausmachen solle, wie es mit dem Mysterium von Golgatha eigentlich beschaffen ist, sondern daß man durch die Mehrheit der Väter, die auf den Konzilien versammelt sind, entscheiden lassen solle. Es wurde das juristische Prinzip an die Stelle des orientalischen Erkenntnisprinzips gestellt, es wurde die Dogmatik in das Juristische herübergebracht. Man hatte nicht mehr das Gefühl, daß aus dem Welten-Gewissen heraus über die Wahrheit zu entscheiden ist, Man eignete sich das Gefühl an, daß man auf juristische Art durch Konzilsbeschlüsse sagen könne, ob die göttliche und die menschliche Natur in Christus-Jesus zwei Naturen oder eine Natur sei und dergleichen. Wir sehen in das innerste Gefüge der abendländischen Zivilisation das Aegyptisch-Romanisch-Juristische einziehen, dasjenige, was heute noch so tief in den Menschen sitzt, die nicht die Weigung haben, über ihr Verhältnis zur Wahrheit diese Wahrheit entscheiden zu lassen, sondern die aus ihren Affekten heraus entscheiden wollen und daher keinen anderen Maßstab für das Festsetzen haben, als die Majorität in irgend einer Form.

Durchgesehen von
ADOLF ARENSEN
GANNSTATT

+++++